X. 5t=0.

2,579.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-116981-p0002-1

Johann Levin Friedrich Claußens

Kurzer Beweis

aus dem

Hochfürstlich-Hohenlohischen Orte

Wechmar,

daß die aus ältern Zeiten und jenesmaligen Verfassungen auf die jetzige Nachkommenschaft übergegangene Schäferey- und Trifteinrichtungen, in Landgegenden und tragbaren Fluren, der Aufnahme der Landwirthschaft, folglich dem Wohlstande des Bürgers und des Staats höchst schädlich sind, und daß die Amerikaner recht haben, wenn sie die Schafe in fruchtbaren Auen für sehr schädliche Thiere halten.

Erfurt,
mit Gradelmüllers Schriften.
1793.

Da man die Nützlichkeit oder Schädlichkeit einer Sache, wie die Huth- Trift- und Schäferey gerechtigkeit ist, ohnfehlbar nicht kürzer und vollständiger einsehen und beweisen kann, als wenn man ihren Nutzen, den sie durch ihr Daseyn auf einer Seite bringet, und den Schaden, den sie auf der andern Seite mit sich führet und wirket, oder genauer zu reden, den Nutzen, der entstehen könnte und würde, wenn sie nicht vorhanden wäre oder abgeschaffet würde, der aber eben durch ihr Daseyn verlohren gehet, gegen einander berechnet und bilanciret, so mag auch dieses gegenwärtig der sicherste Leitfaden zur Begründung des kurzen Beweises seyn, welchen diese wenigen Blätter beabsichtigen.

Die erste Frage bey dem aus hiesigem Orte zu nehmenden Beweise muß also seyn: Was hat die herrschaftliche Schäferey allhier bisher abgeworfen und für Nutzen gebracht?

Nach untrüglicher Erfahrung und Beweisen hat dieselbe, nebst den darzu gehörigen Wiesen und andern Grundstücken, in vorigen Zeiten immer nur 265 bis 300 Fl. jährliches Pachtgeld gegeben und abgeworfen, und so ist sie auch bey den Vertheilungsanschlägen der hohen Hochfürstl. Hohenlohi. Häuser, in den Jahren 1656 und 1666 gewürdert und in Anschlag gebracht worden. Nach diesem aber ist dieser Pacht, aus verschiedenen Ursachen, die hier keiner Erläuterung bedürfen, bis auf 600 Mfl. jährlichen Pacht und 60 Dukaten Haftgeld bey jedesmaliger 6jähriger Verpachtung gestiegen, wofür selbige denn auch von Ihro Hochfürstl. Durchlaucht, sowol aus tiefster und richtigster Kenntniß des landwirthschaftlichen wahren Wohls, und aus rühmlichster und preiswürdigster hoher Vorsorge für den Wohlstand des hiesigen Ortes, als aus besonderer Huld und Gnade, nunmehr der Gemeinde allhier, auf unterthänigstes Bitten, erbpachtweise gnädigst zugesaget und überlassen worden.

Diese 600 Mfl. Pachtgeld, nebst dem berührten Haftgelde, können aber keineswegs als reine Ertragssumme von der Schäferey und Triftgerechtigkeit angesehen werden, da noch verschiedene andere beträchtliche Grundstücke und Gerechtigkeiten, an Wiesen, Frohnen und dergleichen, unter solcher

Pach-

Pachtung mit begriffen sind, sondern es müssen lezt-
tere davon abgesondert werden, wenn man den ei-
gentlichen Ertrag der Schäferey und Triftgerechtig-
keit, wovon gegenwärtig nur die Rede seyn kann,
beurtheilen will; denn es sind bey gedachter Schäfe-
rey nur allein über 100 Acker Wiesen befindlich,
welche, wenn sie für sich, außer Verbindung mit
der Schäferey verpachtet würden, der Acker im
Durchschnitte wenigstens zu 5 Mfl. würde verpachtet
werden können, und welche also alljährlich 500 Mfl.
reines Pachtgeld gewähren und abwerfen. Diesen
besondern Wiesenertrag nun von jenen 600 Mfl. des
gesammten Pachtgeldes abgezogen, ergiebt sich, daß
sodann nur noch 100 Mfl. jährliches Pachtgeld von
der eigentlichen Schäferey- und Triftgerechtigkeit
übrig bleiben und als Ertrag angenommen werden
können. Aber auch diese 100 Mfl. würden, bey
genauer Berechnung, noch keineswegs als wahrer
Ertrag von der blosen Schäferey- und Triftgerech-
tigkeit in Anschlag gebracht werden können, da unter
dem bisherigen Schäfereypachte auch noch 1.) die
Schäfereygebäude, worinne ein ansehnliches Kapital
steckt, und welche überdies jährlich ein merkliches
kosten, um sie im bäulichen Wesen zu erhalten, nicht
zu gedenken, daß sie auch der Gefahr, zu verun-
glücken, unterworfen sind; 2.) die zu obigen Ge-
bäuden gehörigen Schmall- und Riethmasen; 3.) die

dabey befindliche Holz- und Waldgerechtigkeit; 4.) die darauf geleistet werdende hiesige und Emlebische Hand- und Anspann-Frohndienste, und 5.) die darauf abgegeben werdende jährliche Deputatstücke mit begriffen sind, welche Stücke also natürlich noch förderst in Anschlag gebracht und von jenen 100 Mfl. abgezogen werden müßten, ehe bestimmet werden könnte, was eigentlich der reine Ertrag von der Schäferey- und Triftgerechtigkeit sey. Es ist also ganz augenscheinlich, daß die durchlauchtigste gnädigste Herrschaft den bisherigen und fortwährenden Pacht keineswegs allein von der Schäferey, als Schäferey- oder Triftgerechtigkeit betrachtet, sondern größtentheils nur in Rücksicht der dazu geschlagen wordenen übrigen Grundstücke und Gerechtigkeiten, die aber alle für sich bestehen und ihren Ertrag gewähren können, genießen, und daß daher die eigentliche Schäferey- und Triftgerechtigkeit, wie es bey den mehresten Schäfereyen hiesiger Gegend der Fall ist, bey weitem kein so großes Objekt ausmacht, als es das Ansehen hat, und mehreren Herrschaften aus ganz andern Gesichtspunkten vorgespiegelt wird, welches auch daher leicht abzunehmen ist, weil die in Frage seyende hiesige herrschaftliche Schäferey- und Triftgerechtigkeit in den vorerwähnten Anschlägen der Jahre 1656 und 1666, nur auf 1200 Mfl. Kapital, von 60 Mfl. Trift-

gelde,

gelde, angeschlagen worden. Da man aber zur vollständigsten Begründung des Beweises, den diese Schrift beabsichtiget, gar nicht einmal nöthig hat, von dieser Ertragsseite genau nachzurechnen; so mögen, Kürze halber, alle vorerwähnte, und unter 1. 2. 3. 4. 5. angeführte fernere Abzüge, nur ohngefehr mit dem alle 6 Jahr zu entrichtenden 60 Dukaten Haftgeld, wovon es jährlich 10 Dukaten trägt, verglichen und gegen einander aufgehoben, und es mag der reine Ertrag von der in Frage seyenden Schäferey- und Triftgerechtigkeit, nur mit Ausschlusse der vorberührten Wiesennutzung, immer, wie zuvor erwähnt worden, auf 100 Mfl. angenommen werden. Um dieser geringen jährlichen Schäferey- und Triftnutzung von 100 Mfl. willen, wurden nun aber hingegen sämmtliche hiesige Ritter- und Freygüter, und alle hiesige Einwohner, bisher in wahrer und zweckmäßiger Benutzung ihres Eigenthums gänzlich gestöhret und gehindert; es mußte ein so beträchtliches fruchtbares Brachfeld deshalb öde liegen und unbenuzt bleiben; es mußte dadurch zur Nothwendigkeit werden, eine ungeheure Menge Arten und Fuhren zu verschwenden, die bey zweckmäßigerer Landwirthschaft ersparet werden können, und Industrie mit einer für die diesmalige Epoke nützliche gute Landwirthschaft konnte nicht Wurzel schlagen, geschweige zu einiger Vollkommenheit gedeihen,

beihen, indem benannte Schäferey das Brachfeld meist allein zu behüten gehabt, und die Gemeinde ihre Schafhausen wöchentlich nur zwey Tage auf ihre Brachfelder zu treiben befugt war.

Da nun aber die hiesige Gemeinde durch bessere und tiefere Einsichten, und durch die besondere Huld und Gnade ihrer gnädigsten Herrschaft, in die glückliche Lage gesetzet worden, bey dem ihr huldreichst gegönneten Erbpachte gedachter Schäferey, ohne Schaden gnädigster Herrschaft, bessere und nützlichere landwirthschaftliche Einrichtungen zu machen; so muß nun natürlich die zweyte Frage entspringen: Welcher Nutze und Vortheil kann und wird dem ganzen Orte erwachsen, wenn die Gemeinde das Glück, das ihr ihre gnädigste und für ihr Wohl besorgte Herrschaft gönnet, während solchem Erbpachte gehörig zu benutzen weiß? Woraus leicht abzunehmen seyn wird, wie schädlich benannte Schäferey hiesigem Orte bisher gewesen.

Wie wenig oder mehr nutzbar ihr dieses Glück aber werden kann und wird, hängt hauptsächlich von den Entschließungen und Maaßregeln, die sie wählet, ab. Denn, würde sie sich entschließen, die in Erbpacht überkommene herrschaftliche Schäferey

ferner wie vorhin zu benutzen, und auf welche Art es sey, mit Vieh zu beschlagen; so würde es immer noch bey einer lahmen unvollkommenen Landwirthschaft verbleiben, und sie würde bey weitem nicht den Vortheil davon ziehen, der ihr jetzo ganz sicher bevorstehet. Wird sie sich aber entschließen, die bey dieser Schäferey befindlichen Wiesen, durch Afterpacht an die hiesigen Einwohner, zum besten ihrer einzelnen Wirthschaften, auf ihre Pachtzeit zu überlassen, nur auf die beste Benutzung ihres Eigenthums zu denken, und die dabey mit überkommene Schäferey auf nämliche Zeit ganz unbenuzt zu lassen und keinen Gebrauch davon zu machen, worauf sich mein Beweis hauptsächlich gründet; so können und werden folgende außerordentliche Vortheile und überaus beträchtliche Gewinnste ihr gar nicht entgehen, und es wird daraus erhellen, in wie weit ihr gedachte Schäferey bisher nützlich oder schädlich gewesen. Denn, so viel die freye Benutzung des ganzen Ortes Eigenthums alljährlich mehr, als vorberührte Schäfereybenutzung abwirft, so viel hat die Schäfereybenutzung bisher augenscheinlich und natürlich Schaden gewirket, und um so viel ist sie schädlich.

Die 6 Ritter- und Freygüter in hiesigem Orte, als das Bergaische, das Wolgstedtische, das Ritterische, das Wechmarsche, das Hülsemannsche und das

Spittelgut, nebst dem Kirchengute, besitzen, mit Ausschlusse des sogenannten Berglandes, bekanntlich und nach allen Anzeigen auf die 60 Hufen Land in hiesiger Flur, und es ist diese Ackerzahl auch mit aller Wahrscheinlichkeit anzunehmen, da das Volgstedtische Gut, wie man sicher weiß, allein 15, das Bergaische 12, das Hülsemannische 12, und das Rittersche ohngefehr 7 Hufen Land, ohne die übrigen Güter, enthalten. Wie viel die Gemeinheit, oder die Einwohner des Orts, an Ländereyen in der Flur besitzen, ist zwar nicht ganz pünktlich zu bestimmen, da es im Flurbuche nicht summiret ist. Alle alte Nachrichten stimmen aber darinne überein, daß die vom Adel und Freysaßen, nebst der Pfarrey, die Hälfte der hiesigen Flur, mit Ausschlusse des Berglandes, besitzen, und der Gemeinde also eben so viel, mithin auch 60 Hufen Land darinne zustehen. Diesen Maaßstab nun angenommen, der immer eher zu geringe, als zu übertrieben seyn möchte, enthielt die ganze Flur, das Bergland ausgenommen, 120 Hufen, und diese in 3 Felder abgetheilt, beträgt die jedesmalige Brache 40 Hufen Arthland. Nun will ich, da bisher in der zweckmäßigern und bessern Brachbenutzung der hiesigen schönen und ganz dazu schicklichen Flur, ohnstreitig ein großer Schatz vergraben gelegen, vorjezt zwar gar nicht auf die gänzliche Abstellung der Brache

rech-

rechnen, sondern ich will nur annehmen, daß die Flur, nach meiner Idee, in dem Versuche, das glückliche Lokale allhier und an ähnlichen Orten zur höchsten Landeskultur zu benutzen, statt in 3, nunmehr in 6 Theile, oder Felder abgetheilet würde, und daß also, statt 1 Drittel, immer noch 1 Sechstel Land als wirkliche Brache alljährlich liegen bleiben und behandelt werden solle, wobey die bisher gewöhnlichen Gemeindeschafhausen augenscheinlich noch eine merklich größere und bessere Huth, als vorhin, zu genießen hätten, und so würde dadurch, daß nur 1 Sechstel Brachfeld weniger müßig läge, und vielmehr auf die zweckmäßigste Weise benuzt würde, dennoch schon folgender Ertrag nach vielfältiger und vieljährig erprobter Erfahrung daraus entstehen.

Der Acker hiesigen Landes, der in der zweyten Bestellung unter der Gerste mit Klee bestellet wird, trägt im Brachjahre 2 Fuder, oder nach Unterschied der Fruchtbarkeit des Jahres, zwischen 25 und 35 Zentner dürren Klee, welcher, nach bisherigen Preisen, wo der Zentner Heu 16 Gr. bis 1 Thlr. gekostet, wenigstens gegen 20 bis 30 Thlr. werth ist. So trägt auch ein kultivirter Acker allhier, welcher im Brachjahre Klee getragen und gegypset worden, wenn er mit dem wieder etwas angewachsenen 3ten

Klees

Kleewuchse umgeackert und Winterfrucht darauf bestellet wird, ohne weitern Dung auf die Brache im folgenden Winter- und Sommerfelde eben so herrliche Frucht, wie das gedüngte Land, und beydes sind nun so erprobte Wahrheiten, daß niemand mit Grunde etwas dagegen einwenden kann, da sie durch vieljährliche Erfahrungen bestätiget werden, und da ich jedem, der an diesen Wahrheiten zweifeln sollte, die vollgültigsten Zeugen und Beweise darüber aufzustellen im Stande und erböthig bin. Um aber auch allem Zweifel um so mehr zu begegnen, welcher gegen den Ansatz des Ertrags eines solchen Kleeackers gemacht werden möchte, so soll dessen dermaliger Nutzungsertrag von 20 bis 30 Thlrn. herunter, und nur auf 12 Thlr. festgesezt werden, welches gewiß die kleinste Ertragssumme, die denkbar und möglich ist, seyn möchte.

Würde also nun bey dieser obigen Einrichtung die Hälfte des sonstigen Brachfeldes, oder 1 Sechstel von der Flur, der 20 Hufen oder 600 Acker beträgt, mit Klee bestellet, so betrüge der Nutzungsertrag, zu 12 Thlr. auf den Acker gerechnet, von diesen 600 Ackern alljährlich . . . 7200 Thlr.

Ferner

Ferner aber würden auch 2 Arthen auf diese 600 Acker Klee ersparet, und ortsüblich 14 Gr. für jede Arth auf den Acker gerechnet, so trüge das ersparte Artgeld, auf den Acker 1 Thl. 4 Gr. für beyde Arthen gerechnet, auf solche 600 Acker . . . . 700 Thlr.

Eben so würde auch die Düngung auf 600 Ackern ersparet, und auf den Acker nur 4 Wagen, und den Wagen mit Inbegriff des Fuhrlohns zu 16 Gr. gerechnet, jedoch auf den Acker 16 Gr. für den Gyps, dessen Fuhrlohn und für die Mühe des Ausstreuens abgezogen, so betrüge auch diese Ersparung an Dünger und Fuhrlohn . . 1200 Thlr.

Summa 1900 Thlr.

Diese Summe des jährlichen Gewinnstes und Ertrags, von der nur zur Hälfte abgestellten Brache in hiesiger Flur, der bey der aufgehobenen bisherigen herrschaftlichen Schäferey- und Trifgerechtigkeit so ganz einleuchtend und erfahrungsmäßig möglich ist und auch gewiß erlanget werden kann und wird, nun gegen den vorhin specificirten wahren Nutzungs-

ertrag der besagten Schäferey, von 100 Mfl. gehalten und bilanciret, so ist aus dieser kurzen Berechnung so klar, als zweymal zwey viere ist, daß die Benutzung der herrschaftlichen Schäferey- und Triftgerechtigkeit nicht den 90ten Theil der Nutzung und des Ertrags gewährt und ausmacht, welcher bey abgestellter Schäferey nur aus der Benutzung der halben Brache entstehet, und daß die Schafe daher hiesigem Orte jährlich auf 9000 Rthlr. entzogen und geschadet. [redacted] Daß dieser so sehr beträchtliche Nutzungsertrag für den hiesigen Ort, durch endliche Abstellung eines noch größern Theils Brache aber auch noch vermehrt werden könne, ist wohl eben so wenigem Zweifel unterworfen, und man hat jenen Plan nur vorerst eingeschlagen, weil eine gänzliche Umänderung der Verfassung eines Ortes nicht wohl auf einmal thunlich ist.

Dieser so große und außerordentliche Vortheil, der hiesigem Orte aus Abstellung gedachter Schäferey und aus der zweckmäßigen Benutzung der halben Brache entspringen kann und muß, ist dennoch aber noch keineswegs der Nutze allein, der ihm daraus erwächst, sondern es sind noch viele andere dabey entstehende Vortheile nicht minder beträchtlich. Der

erste

erste weiter daraus folgende Gewinnst ist dieser, daß alle Wiesen, welche bisher im Frühjahre, bis Altwalpurgi, mit den Schafen betrieben, zertreten, bis auf die Wurzel abgepetzt und aller Graswuchs darauf so zernichtet worden, daß er eben so wenig, als der in der Jugend verstümmelte menschliche Körper gedeihen konnte, hinfort vom Frühjahre an geheget werden können; daß das Gras darauf von seinem jugendlichen Triebe an im größten Flore fortwachsen, und daß sodann ungleich mehr Heu von sämmtlichen Wiesen erwartet werden kann.

Ein zweyter Gewinnst wäre dieser, daß die sogenannten Brachwiesen (dieses sind Flecke, die auf nassem Boden aus Acker zu Wiese gemacht worden sind) welche bisher nicht weiter, als das bestellte Feld geheget worden, und im Brachjahre den Schafen mit zur Weide gedienet, nunmehr durchgehends geheget und im Brachjahre mit Heu und Grummet benutzt werden könnten, welcher Ertrag gewiß eine sehr beträchtliche Summe ausmachen würde, wenn man die dadurch gewonnenen Fuder Heu und Grummet berechnen wolte.

Ein dritter, noch beträchtlicherer Gewinnst, wäre dieser, daß die große Strecke Wiesen im Altfelde, welche bisher nicht zum Grummet geheget worden,

die

die aber das herrlichste Grummet in Menge tragen, nunmehr zum Grummetertrage geheget und fast so vieles Grummet, als Heu, allda gebauet werden könnte.

Ein vierter ansehnlicher Gewinnst wäre dieser, daß der Viehstand, da auf den Wiesen merklich mehr Fütterung erwüchse, und eine Menge Brachklee eingeerndtet wird, beträchtlich vergrößert und viel daraus gewonnen werden könnte.

Ein fünfter Gewinnst wäre dieser, daß nunmehr viele Weideplätze stückweise mit Obstbäumen, die Ufer des Wassers, besonders auch nasse Wiesen, an ihren Gräben mit Erlen, Weiden und dergleichen bepflanzet, die erforderliche Zeit geheget und mancherley beträchtliche Nutzungen dadurch geschaffet werden könnten, welches bey der bisherigen Schäfereybenutzung ganz unmöglich war.

Ein sechster Gewinnst wäre dieser, daß die Vergländereyen durch die Düngung, die auf den mit Klee bepflanzten Brachäckern ersparet und auf der andern Seite durch größern Viehstand gewonnen wird, zu ungleich größerer Trag- und Fruchtbarkeit gebracht, und endlich wie das andere Land in der Flur genutzet werden könnte.

Ein

Ein siebenter augenscheinlicher und sehr wichtiger Gewinn wäre dieser, daß die ganze Gemeinde dadurch von der Anspann- und Handfrohne, welche sie auf die in Frage seyende Schäferey zu leisten schuldig ist, befreyet würde.

Ein achter nicht minder beträchtlicher Gewinn entstünde aus denen großen Rieden und öden Plätzen, welche die Gemeinde bey freyer Disposition ganz anders und besser kultiviren und in gar vielem Betrachte ungleich vortheilhafter, als bishero, zur Weide und mehrern Endzwecken benutzen könnte.

Ein neunter ansehnlicher Gewinn könnte aber auch für das Gemeinde-Aerarium und die ärmern Innwohner des Ortes erwachsen, wenn berührte Riede und öde Plätze mehr urbar gemacher, auf öden Orten mit Futter-Kräutersaamen bestreuet, wechselseitig geheget und überall nach guten Wirthschaftsregeln behandelt würden; mithin in der Folge, ohne Minderung der Weide, gewisse nicht unbeträchtliche Flecke, davon pachtweise um billigen Preiß an die ärmern Innwohner des Ortes, zu ihrer Bedürfniß verlassen und die Einkünfte dem Gemeide-Aerario zu Theil werden könnten; und

Einige hundert nicht unbedeutender Gewinn erwüchse auch endlich daher für die ärmern Einwohner des Ortes, daß sie zu ihrem Bedürfniß ungleich eher ein Fleck Land zum Gemüsebau von den Begüterten würden erhalten können, da es sodann nicht an Länderey zu Brach- und Schimmerungs-Erzeugnissen fehlen, und es den Begüterten in einer solchen Verfassung der Landwirthschaft oft angenehm seyn kann, denen ärmern ein Fleck Land zum Brachfelde, mit der hier theils schon gewöhnlichen Bedingniß, zum Gemüsebau zu überlassen, daß es von letztern zu dieser Absicht, und für solche Benutzung reichlich gedungen und dem Eigenthümer also dadurch zugleich zur künftigen Winteraat vor- und zubereitet würde. Es ist diesemnach also keineswegs etwan blos Idee oder Projekt, sondern nachlehnliche Wahrheit, daß durch eine solche Verbesserung und Umschaffung der Landwirthschaft, auch der fleißige Arme von Rechtswegen, wie der Reichere, verhältnißmäßig überall glücklicher werden kann und muß. Denn sollte mein Plan, wovon mein Versuch das hiesige glückliche Lokale zur höchsten Landeskultur zu benutzen, Seite 39 seq. die ersten Linien enthält, zur Ausübung gebracht werden, so würde in der Folge endlich ein jeder Arme ohnehin ein solches Fleck Land zum Kleebau erhalten, wovon er eine Kuh weist ernähren, sie bis auf etliche Mo-

nate im Sommer im Stalle füttern, den Dung davon theils für das Besömmerungsland des Begüterten mit sparen, folglich auch seine Frau und Kinder von der höchst beschwerlichen und kostbaren Beyträgung elenden Hahungrases befreyen und selbige in solcher Zeit Tagelohne thun, und viele Tagelohne verdienen lassen könnte, wodurch denn auch der Schade, welcher dem herrschaftlichen und Gemeinholze durch das verderbliche Grasen geschiehet, sich von selbst verlieren würde. Eben so würde, wenn der Lauf der Apfelstedt durch hiesige Fluhr und Rieder abgewogen und regulirt worden wäre, jeder Reiner auch ein Fleck Ried- oder Sandgelegen breit am Flusse hin erhalten, um Weiden, Erlen und dergleichen darauf zu pflanzen, und den Fluß damit in Schranken zu erhalten, wodurch er in der Folge auch einen merklichen Theil seines Winterholzes gewinnen könnte. Gleichergestalt würde es aber auch in jedes Armen Macht und Gewalt stehen, nach und nach einen und wohl mehrere Aecker wohlfeilen Hahnbergslandes zu acquiriren, ihn zu kultiviren, mit Esparset zu bepflanzen und ihn in den Stand zu setzen, daß er mehr abwürfe, als bisher das Land im Felde, deductis deducendis, abgeworfen, und ohne jetzo mehrerer ähnlichen Vortheile zu gedenken. Da die Hauptabsicht gegenwärtig dahin nicht gehet, so kann und muß es augenscheinlich

wenigstens auch ein sehr wichtiger Vortheil für die Aermern seyn, wenn sich ihr Verdienst in eben dem Maase vermehret, als durch Anbau mehrerer Aecker die Arbeit vermehret wird, nicht zu gedenken, daß es ohnehin einen unleugbaren wohlthätigen Einfluß aufs Ganze haben muß, wenn nicht allein die Viehzucht höher getrieben, sondern auch der Fruchtbau so ansehnlich vermehret wird.

Könnte also der thätige Arme sich bey einer solchen landwirthschaftlichen Lage nun aber mit denen Seinigen gar leicht in die Verfassung setzen, daß er seine nothdürftige Milch, Käse, Butter, Eyer, Fleisch und Gemüse mit mehr Sicherheit, ohne haaren und erheblichen Aufwand selbst im Hause hätte, wenn er sich Klee und Esper, Kraut, Kohlrüben und Erdäpfel pflanzet, wenn er sich eine gute Kuh hält, und wenn er sich ein paar Schweine und einige Gänse aufziehet, da alle diese Thiere Klee, Kraut, Kohlrüben und Erdäpfel gern fressen; könnte er und die Seinigen ihr Brod in der Erndte und in der Scheuer verdienen, und hätte er außer diesen Arbeiten immer noch den größten Theil des Jahres mit den Seinigen übrig, stets Tagelohn zu verdienen, woran es ihm in einer solchen wirthschaftlichen Lage bey treuer ordentlicher Arbeit gewiß nie fehlen kann und wird, wie zufrieden, ohne Kum-

mer

mer und Sorge der Nahrung, und wie glücklich könnte er denn in seinem Stande leben; wie ruhig könnte er sich zu Bette legen, und wie leicht müßte es ihm auch noch seyn, einen Nothpfennig auf alle Fälle und die Zeit des Alters zurückzulegen, wenn er anders in seinem Hause ein sparsamer ordentlicher und guter Haushalter mit den Seinigen ist?

Mehrere Gewinne, welche im Ganzen aus einer solchen Umänderung und Verbesserung der Landeskultur entstehen, zu berühren, würde überflüßig seyn; da die berührten, so mäßig und aufs niedrigste sie kalkulirt worden, und in fruchtbaren Jahren in Verbindung mit dem ganzen Umfange der Wirthschaft, noch viel höher ansteigen können, schon beträchtlich genug sind, und da jedem einsichtigen Landwirthe ohnehin bekannt ist, wie sich bey einer wohl eingerichteten Landwirthschaft immer eins durch das andere hebet und verbessert. Denn ein aufs beste begattetes Land gewährt in der Regel eine reichere Erndte an Körnern und Stroh. Vermehrtes Stroh giebt bey angemessenem Viehstande ferner mehr Düngung. Vergrösserte Düngung vermehret künftig wieder die Ertrag- und Fruchtbarkeit der Aecker, und so kann unleugbar von einer Stufe der Verbesserung und Vollkommenheit im-

mer auf eine höhere gestiegen werden, wenn die Einrichtung nur nach einer solchen Absicht gemacht wird.

So klar und augenfallend diese Beweise indessen für das zu beweisende Thema sind, und so wichtig es für einen Ort, noch wichtiger aber für ein ganzes Land ist, wenn in einem einzigen Orte jährlich 10, 12 und mehr tausend Thaler gewonnen werden, so zweifele ich doch nicht, daß theils Freunde des Herkommens und elterlicher Vorurtheile, welche das Ohr allen Gründen für eine Neuerung zu verschließen pflegen; theils interessirte Besitzer, der von Ureltern abstammenden Schäferey- und Triftgerechtigkeiten, welche mit ihrem Gefolge der Schäfer, eine solche Neuerung noch nicht vortheilhafter zu benutzen wissen; theils solche Bediente, welche glauben, bey einer dergleichen nutzbaren Umschmelzung einige Zugänge in die Küche oder den Beutel zu verlieren, und theils jene wenige allgemein für Tadel und Widerspruch gestimmte Gemüther, auch hiergegen nach mancherley Gründen des Einwandes und Widerspruchs zu haben glauben, und sich darzu berechtiget sehen möchten, da es in der Welt einmal so ist, daß nicht leicht eine Wahrheit ist, die nicht auf einige Weise Widerspruch findet, und ich finde es also nicht für unnütze, wenigstens

stens einige mir schon bekannte Ausstellungen vorläufig abzulehnen zu suchen. Denn so wird ein Crispin vielleicht sagen, und es ist schon mehr gesaget worden: Woher sollen wir Wolle, so unentbehrliche Wolle zu unserer Bekleidung — — woher sollen wir Schöpsenfrisch auf unsern Tisch, und woher sollen wir alles nehmen, was Schäfereyen liefern, wenn wir sie abstellen? Wie kann aber Crispin einen solchen Einwand mit Grunde machen? Ich habe ja mit gutem Vorbedachte nur gesaget, daß die aus ältern Zeiten und andern Verfassungen auf die dermalo Nachkommenschaft übergegangene Schäferey- und Triftreinrichtungen in ergiebigen Feldern und fruchtbaren Auen — nicht aber in Wald- bergigten und sonstigen darzu diensamen Gegenden, schädlich wären, und meine Behauptung ist ja auch keines- wegs, daß in allen fruchtbaren Auen just alle Schafhaltungen abgestellet werden müsten und sollten. Wir allhier werden wenigstens, wenn auch die in Gnaden überkommene herrschaftliche Schäferey in denen bestimmten 30 Pachtjahren niedergeleget und nicht genutzet würde, vermöge der großen Riede und übrigen ein Sechstel Brache immer noch eine genug beträchtliche Schafhaltung beybehalten können und beybehalten, da jedes Haus hiesigen ansehnlichen Ortes 25 Stück zu halten berechtiget ist. So wer- den auch immer noch darzu diensame Wald- und

andere Gegenden genug übrig bleiben, die nöthige Schafe zu halten, und es würde vielleicht oft nur darauf ankommen, daß dergleichen Gathungen mehr kultiviret, zweckmäßiger eingetheilet und vortheilhafter benutzet würden, wo diese Gegenden den Abgang der Schafe in fruchtbaren Auen ohnehin reichlich ersetzen könnten und würden. Da muß aber auch in fruchtbaren Auen und mit unter bey sondern Lokalumständen, oder einer gänzlichen Umschmelzung des Wirthschafts-Systems der Fall eintreten wird, daß gar keine Schafe mehr gehalten werden sollten, und dann so wahr, als Erfahrungsmäßig ist, daß eine kleinere Anzahl Schafe, die den Winter und Sommer hindurch ganz vollauf mit guten nahrhaften Kräutern, Heu, Grumt und Klee gefüttert wird, nicht allein weit bessere Wolle und besseres Fleisch, sondern auch eben so viel an Wolle und Fleische, als eine grössere Schäferey, die zum Sterben zu viel und zum Leben zu wenig Futter erhält, liefert; so folgt nach Erfahrung von selbst daraus, daß es nicht sowohl auf die Menge der zu haltenden Schafe, sondern vielmehr auf die Güte derselben und deren gute Pflege ankomme, um gute und hinlängliche Wolle und Fleisch zu erhalten, zu welcher Absicht eben selbst der Kleebau das erste herrlichste Mittel ist. Ich denke und sage dieses nicht als Sonderling allein, sondern die

jenigen, welche weniger gründlicher, als ich, davon gelesen, gehöret und wissen, und nur nach leidenschaftlicher Absicht davon plaudern, verweise ich unter andern, besonders auf aufmerksame Lesung der Abhandlung im 5ten Bande der Leipziger Sammlung von Anno 1749, von Wirthschaftlichen, Polizey- Kammeral- und Finanzsachen, S. 771, betitelt: Erhebliche Ursachen, weshalber die Schäfereyen an der Anzahl des Viehes vortheilhafter zu verringern als zu vermehren sind. Hier werden sie finden, wie ich nicht allein solcher Meynung bin, sondern wie darinne ebenfalls behauptet wird, daß 600 Stück Schafvieh, wenn solches in vollkommener zureichender und guter Trift, und mit ebenmäßig hinlänglich guter Winterfütterung versorget wird, einen noch erheblichern Nutzen schaffe, als 1000 Stück, welche auf gleicher Trift, und mit eben der Winterfütterung sparsamlich vorlieb nehmen müssen, daß das wenigere Vieh bey guter Fütterung und zureichender Trift, die reichlichste und fast doppelte Wolle trage, daß ungleich gesündere, grössere und bessere Nachzucht entstehet, und daß die Schafstalldüngung und die Hordenpferche, bey reichlicher Fütterung und Trift, eben so reichlich von 600 Stück, als von 1000 Stück schlechten Vieh gewonnen werde. —

Ich bete dieses aber auch nicht andern nach, sondern ich habe es selbst mit angesehen. Besonders habe ich im vergangenen Winter meine dieses alles genug beweisende kleine, aber desto schönere Schäferey, die zwischen 3 und 400 Stück Vieh enthielt, in der Nähe, bey dem Freysaß, Hrn. Michael Becken in Mühlberg, gesehen, die mit genüglich gutem Heu, Grumt und Kleefutter unterhalten, und wo die wohlthätige Wirkung des Klees, auch bey dieser Viehgattung bestätiget wurde, und alle diejenige, welche solche Schäferey gesehen, werden ohnfehlbare Zeugen davon seyn. Die Lämmer beschämten andere Jährlinge an Größe und Vollkommenheit; die Jährlinge giengen wie alte Hammel einher. Die Schafmütter waren so rüstig wie die Hammel, und man hatte Mühe, die starke Wolle von einander zu legen, wenn man sie auf der Blöse betrachten wollte. Ich hoffe, mich auch gar nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß solche Schäferey gewiß wenigstens ein Drittel Wolle mehr, als eine gleiche Anzahl Vieh, wie es gemeiniglich zu seyn pflegt, getragen, und daß, wenn man sie im Ganzen gewogen hätte, sie eine merklich grössere Anzahl Vieh weggewogen haben würde. In hiesigem Orte, wo im Herbste oder Frühjahre nur alte Hammel eingeschlagen, solche den Sommer über fett geweidet, und sodann an die

Metz-

Metzger verkaufet werden kann aus folgender Ursache, aber auch um so weniger eine solche Beschwerde oder Einwand wegen Abnahme der Wolle, das Fleisches — Platz greifen. Denn wären die Innwohner einmal mit guter grüner Fütterung und Klee so weit versehen, daß jeder seine 25 Stück Hammel damit auswintern und auf dem Stalle schon gut füttern könnte, so würden sie im Sommer um so zeitiger fett, ein zweyter Einschlag von 25 Stück eben so gut, und mithin die Gemeindes Schäferey und die Nutzung eben dadurch verdoppelt werden.

Ein anderer Crispin wird vielleicht wieder einen andern Einwand haben, und sagen: Wozu soll aber aller Klee von 600 Brachäckern? Brauchen wir nichts als Klee? Haben wir nicht Kraut, Kohlrüben, Erdäpfel, Möhren, Flachs, Erbsen und dergl. nöthig, und werden auch diese Erzeugnisse so einträglich seyn, daß eine solche Berechnung des Ertrags von ein Sechstel Brache bestehen kann? Allein, wie leicht sind auch dergleichen Ausstellungen entkräftet und gehoben! Ich gebe gar gerne zu, daß alle diese Erzeugnisse so nöthig und in guter Wirthschaft so unentbehrlich, als der Klee sind, und ich habe nur den Klee, als das vorzüglich in Menge nöthigste Erzeugniß zum Maasstabe solcher Berechnung

rung angenommen, weil er die Verbesserung des Landbaues so überaus erleichtert, und seine Wohlthätigkeit auf alle Theile der Landwirthschaft und des Einkommens erstrecket. Ich habe es aber auch um so geflissel und mit allem Grunde darzu annehmen können, weil ich überzeugt bin, daß die erwähnten Gewüse keinen geringern, sondern bey guter Kultur gewiß noch einen höhern Ertrag, als der vom Klee angenommene, gewähren. Denn so werden hier auf den Acker in der Regel 100 bis 120 Schock Kohlrüben und Kraut gepflanzet. Das Schock Kohlrüben giebt 4 bis 6 volle Körbe, und der volle Korb Kohlrüben wird für 4 Gr. verkaufet. Das Schock ausgeschnittne Kraut aber wird zum wenigsten für 8 Gr., oft aber auch höher und bis zu 16 Gr. verkauft. Es ist also ohne viel Kopfzerbrechens gleich zu überrechnen, daß diese Erzeugnisse, wenn man auch den Aufwand für ihre Bearbeitung und den dazu erforderlichen Dung, der ohnehin auch zur künftigen Winterbestellung nöthig ist, pro rata abkürzet, gewiß immer noch ungleich mehr Ertrag, als den angesetzten Abwurf von Klee gewähren, und Blätter und der übrige Abgang ohnedieß immer noch Gewinnst bleiben. Gleiche Bewandniß hat es auch mit denen Erdäpfeln, deren in der Regel 130 bis 150 Körbe voll auf dem Acker gebauet werden, und nicht weniger sind auch die

Erbsen nützlich, da 2 und 2½ Schock auch oft mehr auf dem Acker gebauet werden, und die sonach erbauete Erbsen gewiß auch jenen angesetzten Klee-Ertrag abwerfen, die Menge des guten Strohes, dem Landmanne aber noch großen Vortheil davon in seinem Viehstande verschaffet.

Noch mehr Einwurf und Widerspruch dürfte sich aber auch von der Seite her ereignen, daß ein dritter Crispin die Frage aufwürfe: Sind denn alle Aecker in der Brache so ergiebig, und kann denn der Ertrag der Länderey in der Brache aller Orten so hoch, als in der hiesigen Flur, ansteigen und als richtig angenommen werden? Allein, wie wenig kann auch ein solcher Einwand der guten Sache mit Grunde entgegen stehen, da nicht anzunehmen ist, daß der gütige Schöpfer nur ein oder dem andern kleinen Flecken Land, eine besondere Eigenschaft zur Erzeugung der Futterkräuter beygeleget, und sie dem übrigen Boden ganz versaget; mithin der Kunst und Industrie alle Wirkung entzogen haben werde. Gesetzt aber auch, daß in einem Orte, von anderer Lage und Grund und Boden, nur die Hälfte von dem, was im hiesigen Orte in einer solchen Maaße gewonnen werden kann und wird, zu gewinnen möglich wäre! Wäre es denn nicht immer Gewinnst genug und der Mühe werth, nämlichen Einrichtun-

gen

gen den großen Vorzug zu gönnen, wenn nur die Hälfte davon gewonnen würde? Sollte es anbeben aber auch wohl ganz unmöglich seyn, in der Folge auf nämliche Weise mehr zu gewinnen, wenn die Kultur des Bodens möglichst verbessert wird? Gewiß kein versuchter und erfahrner Landwirth wird dieses in den mehresten Fällen für unmöglich halten, da es gar wenige Boden giebt, welche für ihre gute Pflege ganz undankbar sind, und sich dadurch nicht ergiebiger beweisen sollten. Denn der Zweifler, der Mißtrauische und der Kleingläubige darf nur, um mit Augen zu sehen und mit Händen zu greifen, um die Zeit der Krauterndte nach Schnepfenthal zum Hrn. Professor Salzmann alida, und um die Zeit der Kleeerndte auf den Birnbaum zum dasigen Pachter Ortlep gehen, und sich ihre vortreflichen Einrichtungen und Produkte zeigen lassen. Ich hoffe, man wird ihm willfahren, und er wird finden, daß auf nicht bessern und vielleicht merklich schlechtern Boden, als der seinige ist, erstern Ortes das herrlichste, vollkommenste Kraut, Kohlrüben und dergleichen zur dasigen Bedürfniß, und letztern Ortes auf sonst sehr schlecht und für unergiebig geachteten Berglande, Brache oder Spanischer Klee wächst, der ihn erfreuen muß. Es ist und bleibet bey dem sonst thätigen und fleißigen Landmanne, aber immer nur das uralte deutsche

Sprüch-

Sprüchwort: Mist ist Gold, die Hauptregel, und um Düngung also genug zu gewinnen, ist die Erzeugung des Klees in Menge, das einzige beste Mittel, weil der Klee, wenn er gegipset wird, mit seinen Wurzeln selbst der herrlichste Dung ist, eine reichliche Winter- und Sommererndte darauf, ohne andern weitern Dung gewähret, und der andere Dung also dadurch auf so viel Aecker, als der Landmann Kleeäcker hat, erspart wird, weil durch den grünen und dürren Klee eine Menge Vieh mehr gehalten werden kann, und weniger Stroh verfüttert, mithin ein grösserer Theil davon zur Streu und Düngung gewonnen, und der Dung davon viel fetter und besser, folglich derselbe im ganzen an Menge und Güte dadurch ausserordentlich vermehret wird, und weil der Landmann sein Land, wenn es auch nicht just ein Fleck vom Boden des Paradieses ist, also dadurch einzig und allein in kurzer Zeit in den besten Stand und in die fürtreflichste Kultur bringen kann.

Einen scheinbar noch etwas erheblichern Einwand wird aber vielleicht ein vierter Erklärer aus dem Grunde machen, daß er saget: Wenn wir nun unsere halbe Brache mit Klee bepflanzen wollten, und dann ein zu nasses oder zu dürres Jahr eintreten sollte, daß der Umbruch des Klee's nicht klap-

genug

genug zur Winterbestellung wird, indem unser Land in diesen Fällen sich in großen Klumpen umwendet oder schneidet, so könnten und würden wir alsdenn vielleicht um unsere halbe Winterfrucht kommen können, wenn wir die Wintersaat in solche Klumpen aussäen wollten? Allein, so scheinbar eine solche Bedenklichkeit beym ersten Anblicke seyn könnte, so wenig möchte sie dennoch hinlänglichen Grund zum Widerspruche einer so äußerst nützlichen Sache haben, wenn man ihn genauer überdenket. Denn ist die Ursache eines so beschriebenen Bodens, dem es an Mürbigkeit fehlet, nicht immer eben darinne hauptsächlich mit zu suchen, daß es ihm an Kultur mangelt? Man kann und muß bey einer solchen umgeänderten und verbesserten Landwirthschaft ja aber natürlich auch die gute Einrichtung voraussetzen, daß alsdenn nicht vergönnet seyn und werden kann, dem abgeschnittenen Kornacker seine starke viele Stopfeln durch Abbrechen zu entziehen, da keine Ursache der Nothwendigkeit mehr dazu bleibet, und daß dem Ackersmann nicht verwehret werden darf, ein guter Haushalter zu seyn, und mit Umreissung seiner Stopfelfelder bis nach Michaeli, oder länger, zu warten, sondern daß er sie mit den starken Stopfeln und allem Unkraute umreiset, sobald er nur daran kommen kann. Man kann und muß annehmen, daß der Acker, der mit Mist zu düngenden

halben

halben Brache sodann mit 10 oder noch mehr solchen Fudern gutem Miste gedungen werden kann und wird, deren er sonst oft nicht die Hälfte erhalten, und in 6 Jahren nur einmal so unzulänglich gedungen worden; und man kann ja auch nicht läugnen, wie ungemein die eingeackerte Klee- und Esparcetwurzeln den Acker mürber und geschickter machen. Sind nun aber alles dieses eben die wahren Mittel, den Boden mürber, geschickter und besser zu machen, so hebet sich ein solcher Widerspruch dadurch theils von selbst, und aus ähnlichen Gründen hat im hiesigen guten Boden eine solche Hindernis dem Kleebaue wenigstens bisher noch nicht entgegen gestanden. Solche Ereignisse würden also auf allem Fall höchstens auch nur in ganz besondern Jahren eintreten können, und der aus einer so verbesserten Landwirthschaft in 6, 8 oder mehr Jahren entspringende ausserordentliche Vortheil würde auch einen dergleichen in einem besondern Jahre muthmaslich entstehenden kleinen Schaden ohnehin weit und hoch übersteigen, daß er gar nicht dargegen in Anschlag gebracht werden kann. Ein solcher muthmaslicher und erheblicher Schade möchte aber auch aus folgenden Gründen gar nicht leicht denkbar und in Rücksicht zu ziehen seyn. Denn, gesetzt auch, es könnten in einem besondern Jahre einmal einige Kleeäcker nicht füglich mit Winterfrucht bestellet werden, weil sie beym

Umbruche nicht klar genug darzu wären, so würden sie gewiß desto reichlichere Gerste tragen, wenn sie damit besäet werden, und es würde deren Ertrag dem Kornabwurfe gleich kommen, da mir selbst der Fall bekannt ist, daß ein solcher mit Sommerfrucht bestellter Kleeacker 3 Schock der reinsten vollkommensten Gerste getragen. Es werden der Kornbestellung aber gewiß auch um so weniger dergleichen Besorgnisse und vermuthliche Hindernisse entgegenstehen können und entgegenstehen, wenn man, bey Erlernung einer so verbesserten Landwirthschaft, auch erlernet, den Boden besser zu behandeln, wovon ich Kürze halber nur einiges zu berühren nicht Umgang nehmen kann. Denn jeder erfahrne und vernünftige Landwirth wird nicht in Abrede stellen können, daß bey dem in hiesigen Gegenden üblichen Landbaue die Egge und Walze gar nicht genüglich und zweckmäßig genug gebraucht wird. Letztere ist zu der Absicht, die in einem solchen Falle durch sie erreicht werden soll, viel zu lang, und verhältnismäßig bey weitem nicht schwer genug. Sie trift und zerdrücket also nur einige hohe und die höchsten Klumpen, oder den höchsten Theil des Landes, und aller darzwischen liegende Boden bleibt unberührt, und empfindet die Wirkung derselben nicht, dahingegen durch eine kürzere und merklich schwerere Walze die Absicht derselben weit mehr erreicht werden würde. Eben so ist es

mit

mit der Egge beschaffen, welche zu einer solchen Absicht ebenfalls oft viel zu leichte ist, und bey weitem nicht oft genug gebraucht wird. Billig sollte also jeder Landwirth in einem solchen Betrachte mehr wie eine Egge und Walze, und besonders eine sogenannte Stachelwalze besitzen, die er nach Umständen und Absicht brauchte. Da dieses indeß Nebenumstände sind, in die ich mich leicht verlaufen könnte und müßte, um dergleichen Zweifel und Einwand gegen die gute Hauptsache zu entfernen, so wende ich mich nur wieder zu der letztern; und was sind, bey genauerer Betrachtung der wahren Bestandtheile und Nutzungserträge von Schäfereyen, selbige in fruchtbaren Auen, ob sie schon mit 6 bis 800 und 1000 thl. jährlichem Pachtgelde in Rechnungen stehen, also für unbedeutende Gegenstände, wenn sie genau, nach ihrem eigentlichen Gehalt, und nicht, wie die schöne Schauspielerin bey blendendem Lichte auf der entfernten Bühne, oder wie ein künstlich zubereitetes leckeres Gerüchte der Artischocke bey Tische in Betrachtung genommen werden, gegen einen solchen beglücktern Zustand und eine so vergrößerte Glückseligkeit ganzer Völker, welche entstehen kann und augenscheinlich entstehet, wenn jene Schäferey- und Triftbefugnisse und Benutzungen in fruchtbaren Fluhren theils gänzlich niedergelegt, oder wenigstens vermindert, eingeschränkt und zweckmäßiger benutzt

würden: denn wenn der schönen verführerischen Schauspierin Schminke, Kleider und aller äusserliche Schmuck abgenommen, sie in die geringe alltägliche Kleider einer ländlichen Schöne gehüllet und bey hellem Tageslichte betrachtet würde, wer würde sie noch für das halten, was sie vorher zu seyn schien? Und wenn die Artischocke roh, ohne delikate Soose, auf den Tisch gebracht würde, wer würde sie für ein sonderlich delikates Gerüchte achten und genießen wollen? Gleiche Bewandnis hat es ja aber ganz ersichtlich immer mit den in so hohem Werthe angeschriebenen Schäferey- und Triftgerechtigkeiten: denn wird der wahre Ertrag der dazu gehörigen Wiesen und andern Pertinentien, den sie ohne Combination mit einer Schäferey abwerfen können und auf jeden Fall abwerfen würden, und der Aufwand, der an Deputatstücken, Baukosten u. dgl. darauf gemacht werden muß, von dem Pachtgelde, das sie einbringen, abgezogen, so erscheinet, wie bey jenen Gegenständen, erst ihre wahre ungepuzte Gestalt und Eigenschaft ohne andern Schmuck und Soose, und man siehet, wie gering ihr eigentlicher Ertrag und ihr Gegenstand ist. Was für unermeßliche Summen des Gewinnstes, der aus der Verbesserung der Landeskultur, so gewiß als zweymal zwey viere ist, für ganze Staaten entspringet, gehen aber in den fruchtbarsten Auen durch sie verloren, da sie unstreitig

tig das größte Hinderniß aller Industrie und der wichtigsten Verbesserungen der Landeskultur sind? Denn die schönste und tragbarste Fluhren, die unterm Drucke der Huth und Trift liegen, kommen mir wie die Hühner in des berühmten Dichters, Herrn Pfeffels, launigter Fabel vor, denen der schlaue Fuchs die Eyerstöcke ausnahm, um sich bey seinem Herrn, dem Löwen, zu insinuiren, und ihm auf einmal recht viele Eyer zu verschaffen, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, daß die Hühner, ohne Eyerstöcke, sodann keine Eyer mehr legen können, da der Landmann, dem durch Huth und Trift die Mittel und das Vermögen zur ergiebigsten Landeskultur benommen sind, mehr oder weniger solchen Hühnern gleicht, und aus seinem Feldbau den Nutzen nicht ziehen kann, den ihm der Acker, die Natur, Fleiß und gute Einrichtung darbietet.

Zum Vergnügen für den Liebhaber theile ich hier die launigte Fabel von dem berühmten Fabeldichter, Herrn Pfeffel, selbst mit:

"Des Löwen rauher Majestät
Ward von der weisen Fakultät,
Einst eine Kur von Eyern angerathen.
Des Tags ein Schock! die Kur schlug treflich an;
Doch eh' die Herren sich's versah'n,
Gebrach's an Arzeney. — Dem siechen Potentaten
Gieng dieser Mangel nah. Da schlich der Fuchs heran,
Und schwur ihm, als ein Ehrenmann,

Ihn bis zum Ueberfluß mit Eyern zu versehen,
Und wie man leicht begreifen kann,
Lies es der König gern geschehen.
Nun streifte Reinecke mit Paß durch Stadt und Land,
Und wo er eine Henne fand,
Verschlang er sie: Dem hohen Potentat
Bracht er den Eyerstock. Vortreflich, lieber Sohn,
(Rief der Monarch) was geb ich dir zum Lohn?
Wohlan, ich mache dich zu meinem Kammerrath!

Doch möchten, wie ich schon erwähnet, auch immer noch Schäfereyen in manchen fruchtbaren Gegenden, wie in hiesigem Orte seyn und vor der Hand bleiben, wenn sie wenigstens nur in die Grenzen zurückgebracht, ohne sonderlichen Abgang am Ertrage so vermindert und im Gegentheile so behandelt und verbessert würden, wie sie der gegenwärtigen Epoche angemessen wären. Möchten sich aber auch kurzsichtige Kammeralisten und jede Herren Besitzer großer Güter, welche sich vorstellen, durch gänzliche Aufhebung oder Verminderung der Schäfereyen einem überaus großen und unersetzlichen Verlust am Pachtgelde ausgesezt zu seyn, nur von der unwiderleglichen Wahrheit überzeugen, wie dieses gar nicht der Fall ist und seyn kann, sondern wie sie vielmehr ein mehreres dabey zu gewinnen die gegründete Hofnung haben, wenn sie nur versuchte und erfahrne Pachter zu erhalten wissen und ihre Güter nicht Alltagsökonomen überlassen oder zu überlassen

ge-

genöthiget sind. Denn ich will annehmen: ein Gut soll 150 Acker in jedem Felde haben, und es soll die Schäferey dabey verhältnißmäßig, wie es gemeiniglich der Fall ist, für 500 Mfl. im Pachtanschlage angesetzet seyn. Werden nun die zur Schäferey gehörige Wiesen und Pertinentstücke besonders, und außer Combination mit dem Gute und der Schäferey verpachtet, und es wird deren Pachtertrag und der jährliche unvermeidliche Aufwand auf solche Schäferey an Deputate, Baukosten und dergleichen, von jenen 500 Mfl. herkömmlichen Pachtgelde abgezogen, so werden gewiß immer nicht mehr, als höchstens 100 Mfl. reiner Ertrag auf das, was eigentlich Schäferey- und Triftgerechtigkeit genennet werden kann, übrig bleiben, die der Pachter also nur noch statt jenen 500 Mfl. zu entrichten hätte. Benuzt nun aber der Pachter auf diesen Fall, statt der Schäferey, sein Brachfeld, das vorhin der Schäferey wegen unbenuzt bleiben mußte, nur zu Hälfte, mithin 75 Acker mit Klee, und erzeugt er nur für 10 Thlr. desselben auf einen Acker; so beträgt dieser Kleeertrag auf 75 Ackern augenscheinlich 750 Thlr.; er erspart und gewinnt 2 Ahrten auf 75 Acker, und braucht weniger Geschirre. Diese 75 Acker sind durch den gegipsten Klee gedünget und zur Wintersaat vorbereitet, und er menagiret also auch noch die Düngung auf 75 Acker, womit er sein übriges Land in

desto bessere Kultur setzen und ungleich größern Nutzen davon ziehen kann, und was hätte er diesemnach nun für Grund und Ursache, weniger Pachtgeld als vorhin für solches Gut entrichten zu wollen, da er ganz ersichtlich für die ihm nur noch abzuzahlen bleibende jährliche 100 Mfl. eigentliches Schäfereypachtgeld 750 Thlr. Kleeertrag erhält, da er weniger Aufwand auf das gepachtete Gut und weniger Gefahr, die beym Schaafvieh oft eintritt, hat, und da sein Land dadurch mehr als durch die Schäferey gebessert wird, folglich er vielmehr ein höheres Pachtgeld, als vorhin entrichten kann. Gewiß kein wahrer hinlänglicher Grund kann also einer so einleuchtend und offenbar guten Sache und deren allgemeiner Ausführung gegründet entgegen stehen, ohne weiter umständlich zu berühren, wie beträchtlich nicht nur das gemeine Wohl, sondern auch die Einkünfte des Staats dadurch außerdem noch erhöhet und vermehret werden können und gewiß vermehret werden. Denn wenn, wie man in theils Landen wohl eingesehen und bereits vorgeschritten, nicht nur Schäfereypertinentien, sondern selbst große Güter vereinzelt und an Unterthanen überlassen werden; so entstehen dadurch ja augenscheinlich viele neue Ansiedeleyen, es werden die Gewerbe dadurch vermehret, es wird Industrie dadurch befördert, es erwachsen neue Lehn- und Auflaßgelder und dergleichen dadurch, und wie aus

einem

einem gut gepflanzt und gewarteten Obstbaume neue Zweige und Aeste mit Früchten erwachsen; so entspringen aus einer so wohlthätigen Einrichtung vielfältige neue fructus jurisdictionis und des Staats. Eins der größten Hindernisse, welche der Aufkeimung so wohlthätiger Anstalten gleichwohl entgegen zu stehen pflegen, scheinet freylich immer darinne mit zu liegen, daß dabey viele Herren Kammerbediente an ihren von uralten Zeiten hergebrachten Einkommen und Accidentien merklich leiden dürften. Würde es aber nicht viel besser seyn, um eine so gute Sache nicht zu hindern, sondern auszuführen, wenn einsehende Gemeindheiten sich lieber zur reichlichsten Vergütung eines solchen Abgangs auf Zeitlebens der diesmaligen Herren Kammerbedienten verstünden, und bey deren Absterben lieber ein paar Stellen davon eingezogen und die Salaria und Accidentien davon unter die übrigen neuen Membra vertheilet würden, da die Geschäfte bey dergleichen neuen verbesserten Einrichtungen ohnehin auch um einiges vermindert werden würden, und selbige in diesem Fache gemeiniglich ohnehin nicht so außerordentlich und anstrengend zu seyn pflegen. So wenig mir zwar eigentlich zustehet, hierüber etwas zu gedenken; so scheinen mir diese paar Worte davon doch nicht ganz überflüßig, sondern als Stoff zur genauern Beherzigung und Pflege einer im Publiko so interes-

essanten Sache für andere einsehendere und edeldenkende Philantropen des Platzes werth zu seyn.

Liegen nun aber im vorigen Gründe und Beweis genug, daß Schäfereyen an und für sich, außer den darunter begriffenen Wiesen und andern Pertinentiis, in fruchtbaren Feldgegenden bey weitem das nicht sind, und das nicht einbringen, was sie einzutragen scheinen, und daß so auch die hiesige herrschaftliche Schäferey, außer Wiesen und andern Pertinentiis, im ganzen Betrachte bisher höchstens nur 1 Procent gegen 99 Procent Verlust, den ihr Daseyn gewirket, eingebracht, folglich durch ihre Abstellung 99 Procente gewonnen werden, welches gleichen oder verhältnißmäßigen Gewinnstes sich gewiß jede durch Trift- und Schäfereybefugnisse in willkürlicher Benutzung des Eigenthums gehemmte Gemeinde, nach der Güte ihres Bodens und nach Beschaffenheit ihrer Fluhr theilhaftig machen kann, sobald als sie das Glück hat, von jenen unbedeutenden Befugnissen befreyet zu werden; so scheint mir die Absicht dieser wenigen Blätter bey unbefangener Beurtheilung nicht unerfüllt zu seyn, und es würde auch aus allem Widerspruche, den etwa ein eigennütziger Pachter, oder dessen theilnehmende Patronen und Freunde in gleicher Maaße machen möchten, wenn sie etwa zu behaupten suchen sollten, wie eine

Schä-

Schäferey doch merklich höher benuzt werden könne, als ihr Ertrag auf Seiten der Herrschaften und Güterbesitzer gegenwärtig detaillirt worden, immer kein ander als dieses Resultat folgen, daß auf allen Fall nur er, der Pachter und seine Gönner dabey gewinnen und der Henne den Eyerstock rauben, die Herrschaft, die Güterbesitzer, die Unterthanen und der Staat aber allezeit die übrigen beträchtlichen Procente dabey verlieren würden, statt daß er dem Publiko und dem Staate die erwiesene so mächtige Vortheile gönnen und aus kluger Benutzung seiner Brache das nemliche, wo nicht mehr, als er aus der Schäferey-benutzung gewonnen zu haben glaubet, gewinnen könnte.

Dank, und tausendmal unterthänigster und wärmster Dank sey demnach auch dem durchlauchtigsten, gnädigsten und hestgesinntesten Fürsten und Herrn, Herrn Ludwig Friedrich Karl und Höchstihro eben so erhaben, edel und weise denkenden Hochpreißl. Regierung in Oehringen, welche diese der Landeskultur und den Unterthanen so ersprießliche Grundwahrheiten im wahren Gehalte erwogen, welche sich von der untrüglichen Nutzbarkeit derselben ganz überzeuget, und daher hiesigem Orte ein solches Glück, ihren Grund nnd Boden nach bestem Wissen und Grundsätzen zu benutzen, auf eine nicht genug zu rühmende

Weise

Weise angebethen lassen, welche der Gewinnsucht einzelner Theile, auf Unkosten vieler Hunderte, dadurch ein Ziel gesteckt, Privatinteresse vom allgemeinen Wohlstande der Unterthanen mit so hoher Gerechtigkeitsliebe und Weisheit gesondert und nach wahr fürstlichen Gesinnungen selbst gnädigst erkläret, wie kein fiscalischer Vortheil, sondern nur der größere Wohlstand eines ganzen gemeinen Wesens dabey beabsichtiget werde, und welche diesen aufgesprossenen Keim der größern Glückseligkeit Höchstihro Unterthanen, wie ein Vater sein Kind gepfleget und gegen alle Hindernisse und Widersprüche so weise als kräftig beschützet *), hiebey zugleich aus wärmsten und gerühr-

*) Bey diesen beygefügten Dank- und Lobgefühlen könnte vielleicht in den Augen mancher Leser leicht der Verdacht einer absichtlichen Schmeicheley gegen mich entstehen, da es zuweilen zu geschehen pflegt, daß Handlungen der Regenten in eigennützigen Absichten über die Grenzen der Wahrheit erhoben werden. Wie gern verkündigte ich aber das Lob dieses erhabenen Fürsten und seiner so hell als ädel und rechtschaffen denkender Minister und Räthe noch lauter und vollständiger, ohne der Wahrheit untreu zu werden, da ich alles mit stärksten Beweisen belegen könnte, auch Talente und Tugenden eines jeden Regenten und Staatsbürgers, die, wenn sie in gleichem Grade gros sind, den Menschen eben so in der größten Hoheit darstellen und über Geburt und

rührtesten Herzen mit Einstimmung aller Einwohner öffentlich gesaget! Und welche Gemeinde wollte ihren

und Stand erheben, bekannt zu werden verdienen? Da mir gleichwol aber gewisse Verhältnisse und Bescheidenheit dieses verbieten, und mir keine genauere Detaillirung der Sache erlauben, so mögen nur folgende wenige gnädigste Aeuserungen aus denen unterm 5. Febr. a. c. von hochpreißl. Regierung zu Oehringen eingelangten Resolutis den Beweis zu diesen Stellen meines Vortrags, unter Anhoffung höchster und gnädigster Verzeihung, liefern und allen dergleichen Verdacht entfernen, wenn es unter andern darinnen heist:

"Damit aber das gemeinnützige Werk selbst nicht abermaligen Schwierigkeiten ausgesetzt werde, so gestattet man im voraus, daß auch die Gemeinde sich ihre dermal erweißlich habende Gerechtsame auf künftige Fälle vorbehalte, sintemal Serenissimus clementissimus bey dieser Gelegenheit sich keine noch nicht hergebrachte Gerechtsame erwerben wollen ꝛc."

"So müssen freylich die nämlichen Beweggründe, welche hohe Unsere gnädigste Herrschaft bestimmt haben, der Gemeinde daselbst den künftigen Schäfereypacht zuzuwenden, Hoch-Sie auch zu dem eifrigen Wunsch veranlassen, daß die Gemeinde dieser Wohlthat baldmöglichst theilhaftig werden möchte. Der Verlauf

ren gnädigsten Regenten nicht als Vater innigst und mit vollesten wärmsten Herzen lieben? nicht als liebenswürdigsten Wohlthäter reinsten unterthänigsten Dank und tiefste Ehrfurcht weihen? nicht als Beschützer und Beförderer ihrer Glückseligkeit unverbrüchlichste Treue, freywilligsten Gehorsam und jede Unterthanenpflicht von selbst zuschwören? nicht für die längste Dauer seines ädeln Lebens und den vollesten Genuß aller geist- und leiblichen Glückseligkeit zu der Allmachtshand Gottes flehen, und nicht diese Pflichten ihren Kindern und Enkeln einzuschärfen bemühet seyn, wenn sie Ihn, ihren theuersten Landesvater, mit seinen hohen Getreuen, so göttlich groß und aus liebevollen uneigennützigen Vaterherzen handeln und ihm den vortreflichen Entschluß, den König Ludwig in Spanien hegte, und seinem

lauf der Sache und der Inholt vorliegender Akten zeigt klar, daß diese Beweggründe nicht den geringsten fiskalischen Vortheil, sondern die Beförderung des Wohlstandes eines ganzen Gemeinen Wesens zum alleinigen Gegenstande haben ꝛc. "

"Nichts stehet im Wege, daß dieses ganze Rescript beyden Theilen integraliter mitgetheilet werden dürfe, da nichts mehr als gerade Offenheit das Vertrauen zwischen Herrschaft und Unterthanen bevestiget."

seinem Hrn Vater, Philipp V., zusicherte, als dieser ihm die Regierung übertrug, ganz und vollständigst ausüben siehet?

"Wir seynd nicht weniger Väter unserer Unterthanen, als ihre Oberherren; wir dürfen sie weniger als Unterthanen, dann als Kinder betrachten; und wir müssen mehr bedacht seyn mit Liebe, als durch Furcht über sie zu herrschen, indem der wahre Ruhm der Könige darinne besteht, von ihren Unterthanen geliebt zu werden, und sie keine prächtigere Siegszeichen, als in den Herzen ihres Volks erreichen können!"

Denn niemals dürfte der vortrefliche Grundsatz, den der Herr Graf Teßin in einer Reichstagsrede von dem Kronprinzen von Schweden vortrug, das Gepräge der Wahrheit verlieren:

"Seine königliche Majestät haben sich vorgesezt, durch Sanftmüthigkeit dasjenige zu gewinnen, was nie durch Strenge erhalten wird, nemlich eine freywillige Liebe, eine Furcht, die voller Vertrauen ist, einen willigen Gehorsam und eine zuverläßige Treue."

Nulla re magis ad Deos accedunt homines, quam salutem dando hominibus. Cic.

Nach-

Nachrede.

Da ich in Grundsätzen, die auf bloßer eigenen Ueberzeugung beruhen, so tolerant als Jemand gesinnet und nach der Lehre der Schrift zu leben bemühet bin: Der Gerechte lebet seines Glaubens; so trete ich nun gern auf die Seite hinterm Vorhang zwischen dem Richterstuhle des Publikums, und überlasse den Inhalt dieser Blätter der Prüfung und Beurtheilung jeden geneigten Lesers. Nur wünschte ich nicht ganz unrecht verstanden, be- und verurtheilt zu werden, zu welchem Ende ich denn den Entstehungsgrund, oder die Hauptabsicht, in welcher ich diese und meine vorigen Blätter, Versuch über das glückliche Lokale in Wechmar ꝛc. betitelt, geschrieben, andurch noch etwas genauer zu detailliren für dienlam finde. Diese und obberührte meine vorigen Blätter sind gar nicht in der Absicht geschrieben, um mir dadurch den Ruhm eines Schriftstellers zu erwerben, sondern der ganze Zweck des gedachten Versuchs gieng blos dahin, die gemeinsten Fehler der Landwirthschaft hiesigen Ortes, und die hauptsächlichsten Hindernisse, welche deren Verbesserung entgegen stunden, und welche vorzüglich in

den

den Trifftbefugnissen der hiesigen herrschaftl. Schäfereygerechtigkeit mit lagen, genauer bemerklich zu machen, und der Gemeinde allhier dadurch sowohl bey ihrer gnädigsten Herrschaft den Weg zu bahnen, daß ihr, zu Abstellung aller Hindernisse in besserer Landeskultur, berührte herrschaftliche Schäferey, die bisher an Rittergüterbesitzer verpachtet war, selbst kauf- oder pachtweise überlassen werden möchte, als die Einwohner des Orts dadurch zugleich selbst auf die großen Vortheile, die ihnen dabey erwachsen könnten, aufmerksam zu machen, und sie, so viel möglich, auf die Wege nützlicherer Landeskultur und auf die Kenntnisse der Vortheile vom möglichsten Anbaue der Futterkräuter, vom vergrößerten und verbesserten Viehstande, von Gewinnung mehrern und bessern Düngers u. dergl. zu leiten; sie dabey aber auch besonders von dem nachtheiligen, bey dem Landmanne fast überall herrschenden Vorurtheile: daß nicht fast alles Land und aller Boden reichlich Frucht trage, wenn er genüglich gedünget und begattet wird, abzulenken, und das alte Herkommen, nur ihr einmal gut kultivirtes Land vorzüglich zu düngen und zu begatten, ihr schlechteres Land hingegen dabey zu vernachläßigen, zu verdrängen und auszurotten, weil ihnen bey einer solchen Verfahrungsart die Begattungskosten auf das schlechtere

Land und der geringe Ertrag davon, den Gewinnst von dem besten, nach der Berechnung im Ganzen, offenbar wieder benehmen.

Es hat diesen meinen Absichten bis jezt auch gelungen, indem der beste, wahr landesväterlich gesinnte und erhabene Fürst und Höchstihro mit nicht weniger großen Talenten und Einsichten als ädlen Gesinnungen belebte hochpreißliche Regierung in Oehringen, der Gemeinde dahier berührte hiesige herrschaftliche Schäferey nach unterthänigster Bitte sogleich auf 30 Jahre pachtweise gnädigst überlassen, die Einwohner des Orts, von Wonne und Dankgefühl durchdrungen, in Vorschritten guter Wirthschaft rühmlichst thätig sind, ein guter landwirthschaftlicher Grundsatz nach dem andern Wurzel schlägt, und von den vielen Leeden, die vorhin auf dem entfernten Lande befindlich waren, jezt nur noch wenige einzeln mehr sichtbar sind, in ein oder zwey Jahren aber ohnfehlbar gar keine mehr zu sehen seyn wird.

So merklich inzwischen Industrie bey den hiesigen Einwohnern zunimmt und gute Grundsätze sich unter ihnen verbreiten; so kann doch keineswegs von ihnen verlangt werden, daß sie sich mit einem Sprunge von der untersten Stufe der landwirthschaftlichen

Wissen-

Wissenschaft sogleich auf die höchste derselben hinaufschwingen sollen. Denn so kann und muß es zum Beyspiel freylich dem schwächern Denker etwas schwer werden, sich sogleich durchaus zu überzeugen, daß es gar keine Gefahr und Schade, sondern großer Gewinn für ihn sey, wenn er geradezu 1 Viertel oder 1 Drittel, oder bey dem entfernten Lande gar die Hälfte seines Landes mit Futterkräutern anpflanzte, ein gewisses Kapitälchen darauf verwendete und seinen größten Nutzen in dem verbesserten und vergrößerten Viehstande und der daraus erwachsenden Verbesserung seines Landes mit suchete. Eben so kömmt es ihm, ehe Erfahrung und Beweis durch Beyspiel es ihn lehrt und handgreiflich macht, schwer an, zu glauben, daß 1 Acker Bergland, der bisher für 2, 3 bis 5 Fl. ein- und verkaufet worden, ihm so viel, oder mehr, als einer seiner besten Aecker einbringen und ein Kapital von mehr als 100 Thlrn verinteressiren könne, wenn er ihn mit Futterkräutern bepflanzt und verbessert, da er solches von seinen Vorfahren nicht in Erfahrung hat. Denn wenn ihn auch die Erfahrung durch ein oder das andere kleine Beyspiel von der Nutzbarkeit eines solchen Unternehmens, wie zulezt gedacht ist, überzeugen könnte, indem es, wenigstens allhier, nicht ganz an Beyspielen mangelt, daß ein Acker solchen Berglandes,

ohne besondere Kultur, seit vielen Jahren jährlich ein schönes Fuder vortreflichen Esparcet trägt, ohne auf eine Grummetärndte dabey zu calculiren, dieser Ertrag eines solchen Ackers folglich ein Kapital oder einen Werth von mehr als 100 Thlr. verintereſſiret; so mangelt es im Gegentheil doch immer auch nicht an Irrlehrern, welche theils aus eigennützigen Absichten und als Feinde des allgemeinen Futterbaues, theils aus Neid und Mißgunst, theils aus unrichtig und fehlerhaft angestellten Versuchen und aus andern Gründen dergleichen Unternehmungen als gefährlich und unthunlich abrathen, und durch Vorspiegelung eines Unterschieds des Bodens oder unrichtig angestellten Versuchs zu bestreiten suchen.

Förderst allgemein gute und richtige landwirthschaftliche Grundsätze also allhier noch mehr zu verbreiten, und die Verfahrungsart nach selbigen weiter in Gang zu bringen; dahin zwecken daher nun auch diese Blätter meines kurzen Beweises ab. Weil aber alle Belehrung von ökonomischen Wahrheiten, die dem Landmanne neue sind, bey demselben alsdann erst am fruchtbarsten wird und ihn zur vollständigen Nachahmung und Nachfolge veranlaßt, wenn er die Wahrheit, die Nützlichkeit und die Untrüglichkeit der gelehrten Sache durch Beyspiele selbst

mit

mit Augen siehet und mit Händen greifen kann *); so habe ich selbst eine Landwirthschaft von 100 Ackern puren sogenannten Berglandes, das alles leede war, und nach altem Vorurtheil wenig geachtet wird, seit 3 Jahren angeleget, und hoffe meine guten Nachbarn dadurch nun bald auch durch ein hinlängliches Beyspiel von allen in meinem Versuche und diesen Blättern liegenden Hauptwahrheiten vollkommen zu überzeugen, und ihnen von der Nutzbarkeit ihres schlecht geachteten Landes Beweise zu liefern. Gegenwärtig sind etliche 40 Acker über Winter und Sommer davon bestellet, 15 Acker sind mit Esparcet, auch einige Flecke zum Versuche mit Lucern, spanischen Klee und Gemüße bepflanzet, und 10 Acker sind unter der Sommerfrucht wieder mit spanischem Klee besäet worden.

Nach meinem Plane aber, wird die Anpflanzung des Esparcets noch bis auf 40 Acker erhöhet; 60 Acker werden in 6 Theile zum Fruchtbaue abgetheilet, und hiervon fallen in der Brache, die wechs-

*) Ueber diese wichtige Wahrheit beziehe ich mich auf des Herrn Kammerrath Leo's Abhandlung vom Beyspiele, als die leichteste und nützlichste Weise, die Verbesserung des Feldbaues einzuführen.

selsweise in einem Brachjahre stark gedungen, in der nachherigen Brache aber unter der vorgängigen Sommerfrucht mit spanischem Klee angebauet und beym Kleebau gegipset wird, wieder 10 Acker spanischer Klee alljährlich ab, daß also eine Hälfte sämmtlichen Landes ganz zu Futterkräutern, und nur die andere Hälfte zum Fruchtbaue dienet. Eben zur genauern Ueberzeugung meiner werthen Nachbarn und anderer Landleute, die wißbegierig und in Nachahmung und Ausübung guter erprobter landwirthschaftlicher Grundsätze thätig sind, bin ich, wenn mir Gott weiter Leben und Gesundheit giebt, nächst diesem aber auch entschlossen, es nicht allein bey Aufstellung eines vorerwähnten nützlichen und wahrscheinlich wirksamen Beyspiels bewenden zu lassen, sondern dem hiesigen Publiko künftig auch alljährlich eine genaue Berechnung aller Einnahme und Ausgabe von dieser kleinen aus Leeden entstandenen Landwirthschaft hinzulegen, und ich hoffe dadurch die dem Landmanne noch so fremde, aber wahre Hauptwahrheiten in der Landwirthschaft immer überzeugender vor Augen zu stellen, daß es nicht so beträchtlich, als man glaubt, auf die Art des Bodens, als auf dessen Behandlung, gnügliche Düngung und Begattung ankomme, wenn er nützlich seyn soll; daß der Kleebau und der verstärkte Viehstand das

einzige kürzeste und beste Mittel zur möglichen Verbesserung des Landes und dessen Einträglichkeit sey; daß schlecht geachteter wohlfeiler und wenig onerirter Acker so nützlich und oft nützlicher als theueres und mit vielen Abgaben belegtes Land sey und werden kann, und daß die Landwirthschaft, wie sie allgemein ist, zum Wohle der Landbesitzer und des Staats noch sehr beträchtlicher Verbesserung und Erhöhung fähig ist.

Da mir bey dieser leztern Absicht einige geneigte Leser vor der Hand aber auch gar leicht entgegen setzen könnten, wie solcher mein Plan noch bloßes Projekt und Idee sey, der der Erfolg immer noch widersprechen könne; so beziehe ich mich hiebey auch schon, bis zur bevorstehenden Heu- und Fruchtärndte, vorläufig auf den Beweis durch Augenschein, und ich werde es jedem Gönner, jedem Freunde und jedem Nachbar hier und benachbarter Orte, der zur Ueberzeugung guter und nützlicher Sache diese meine Anlage selbst besehen will, innigst Dank wissen; sie ihm mit größtem Vergnügen beaugenscheinigen lassen und seiner eigenen Beurtheilung und Ueberschlagung anheim stellen, in wie weit mein bereits angewachsener Esparcet und mein Winter- und Sommerfeld meine in solchem Plane liegende Grundsätze

schon

schon bestätigen und erwarten lassen möchten, daß auch die Zukunft und fernere Erfolge meinen Vortrag noch mehr beweisen dürften. Wenigstens hoffe ich, diesemnach und nach allen vorliegenden Umständen, von jedem unbefangenen geneigten Leser solcher meiner Blätter dahin Gerechtigkeit erwarten zu können, daß ihre Absicht gut und untadelhaft sey. Ist nun der Zweck, den sie beabsichtiget, erreicht worden; macht der jetzige Augenschein in meiner Anlage schon mehr wahrscheinlich als zweifelhaft, daß lezterwähnte Absichten auch erreicht werden möchten, und gilt in der Regel jeder aus Gründen aller Wahrscheinlichkeit genommene Beweis wenigstens so lange, bis das Gegentheil erwiesen ist; so sehe ich billig auch einer so bescheidenen Beurtheilung über den Inhalt dieser und meiner vorigen Blätter entgegen, und hoffe, daß auch gegen meine übrigen Grundsätze kein Zweifel mit Grunde möchte gemacht werden können, da die ganze hiesige Fluhr die Beweise davon durch Augenschein liefert.

Ye1212

(X2257682)

n.c.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-116981-p0059-2

Johann Levin Friedrich Claußens

Kurzer Beweis

aus dem

Hochfürstlich-Hohenlohischen Orte

Wechmar,

daß die aus ältern Zeiten und jenesmaligen Verfassungen auf die jetzige Nachkommenschaft übergegangene Schäferey- und Trifteinrichtungen, in Landgegenden und tragbaren Fluren, der Aufnahme der Landwirthschaft, folglich dem Wohlstande des Bürgers und des Staats höchst schädlich sind, und daß die Amerikaner recht haben, wenn sie die Schafe in fruchtbaren Auen für sehr schädliche Thiere halten.

Erfurt,
mit Gradelmüllers Schriften.
1793.